

Ueber den Kreuzgang des Münsters in Basel.

(Dem Herrn J. Burckhardt in Basel.)

Man hat es zu allen Zeiten geliebt, gottesdienstliche Gebäude mit langen Gängen zu umgeben; und mußte der Tempelplatz mit einer Mauer umgeben werden, so gab es in der That kaum eine würdigere und zweckmäßigere Verschönerung dieser Mauer, als wenn man eine Gallerie daran herumlaufen ließ; — und so erklärt sich schon vom Schönheitsfönn aus die Entstehung dieser Gallerie. Wir wollen indes im Allgemeinen einen Blick auf die alten Völker werfen, bei welchen wir Gebäude dieser Art antreffen, und dabei sehen, welche Zwecke noch dazu gekommen seyn mögen. —

Die Juden fühlten schon bei Erbauung der Stifstshütte die Nothwendigkeit einer äußern Umfangsmauer des Platzes, in dessen Mitte das Heiligthum stand, und der Pentateuch gibt uns genaue Nachricht von den Säulen, die den Platz umgaben, und die, indem sie Vorhänge trugen, als eine Umfangsmauer gelten mochten. Aber der prächtige salomonische Tempel konnte sich damit nicht begnügen, und der ungeheure innere Tempelhof wenigstens hatte gewiß, längs der Mauer hin, bedeutende Säulengänge; ja, Hirt nimmt eine doppelte Säulenreihe an. Der Zweck dieser Hallen war sicher kein anderer als der, dem im Hofe versammelten Volke ein Obdach gegen Regen und Sonnenhitze zu gewähren, auch wohl den weit hergekommenen Pilgern zum Nachtquartier zu dienen; später liebten es die Schriftgelehrten, in diesen Hallen zu ihren Anhängern zu sprechen, besonders in der Halle Salomo's, welche nach Hirt nichts Anderes war, als der zunächst am Eingange des Hofes gelegene Theil des Säulenganges. — Processionen hielten die Juden keine; deßhalb war es nicht das Bedürfnis, Processionen im Trocknen zu halten, welches sie zur Erbauung dieser Hallen bewog. Ganz gleich verhält es sich mit dem vierseitigen Porticus der Kaaba zu Mecca; auch dieser ist bloß den Pilgern und den lehrenden Derwischen zu Gefallen erbaut und gilt sonst nur als Verzierung der Umfangsmauer.

Von den Aegyptern wissen wir, daß sie Processionen hatten, wenigstens scheinen es manche Wandgemälde in Theben zu beweisen. Da nun bis auf den heutigen Tag manche ägyptische Tempel mit ungeheuern Portiken umgeben sind, so liegt die Vermuthung nahe, daß letztere vielleicht hauptsächlich dazu bestimmt waren, die heiligen Festzüge vor den heißen Sonnenstrahlen zu schützen. —

Bei den Griechen finden sich bloß einzelne Tempel, die mit einem Hofe und einer Umfangsmauer umgeben sind; es sind die National-Heiligthümer; — die anderen, gewöhnlichen Tempel stehen frei. — Nun sind freilich jene National-Heiligthümer zugleich Akropolen und Festungen, und somit kann man sie, zumal im Betreff der Umfangsmauern, nicht rein als Tempel betrachten, so z. B. die Akropole von Aßos und vor allen das Parthenon in Athen. Besonders von letzterem wissen wir, daß es als Centrum der Akropolis galt, und daß in dem

Tempel wie in der ganzen Burg Alles seine nationale Bedeutung hatte. So waren die Umfangsmauern der Burg mit Säulengängen versehen, an deren Wänden Polygnot und Andere die Hauptscenen des vaterländischen Mythos und der Nationalgeschichte dargestellt hatten. Ob die Processionen bisweilen ihren Weg durch diese Gänge genommen, ist weiter nicht bekannt; dieselben scheinen ohne weitern Zweck bloß zur Verschönerung des Tempelbezirkes gedient zu haben, und man mochte darin sich ergehen und lustwandeln wie in den übrigen Stöen Athens, besonders um des philosophischen Gespräches willen. Ja, Zeno's Schule nannte sich nach der Stoa, wo die Lehrer und Zuhörer sich am liebsten aufhielten, Stoiker.

Bei den Römern finden sich schwerlich Tempel mit großen Höfen und Umfangsmauern; freilich wissen wir von den ältern römischen Tempeln, daß sie heilige Bezirke hatten, welche wahrscheinlich Umfangsmauern, ja vielleicht auch Hallen haben mochten; aber in bestimmterer Gestalt finden wir diese Säulenhallen erst als Umgebung von Thermen wieder, und zwar hier einzig mit dem Zweck, einen Platz zum Lustwandeln einzurichten*). Auch in Rom finden wir Stöen, hier unter dem Namen Porticus. Auch Palläste umgab man mit großen Portiken, so z. B. Nero's goldenes Haus und Diocletian's Pallast in Spalatro. Letzterer ist besonders merkwürdig, weil hier der Porticus schon ganz einem byzantinischen Kreuzgange ähnlich sieht. (Vgl. Montfaucon *Antiquité expliquée*.) —

Bis dahin haben wir also folgende Zwecke gefunden, die man bei Erbauung von Säulengängen um heilige Tempelhöfe im Auge haben mochte:

- 1) Beherbergung der Pilger.
- 2) Lustwandeln und Gelegenheit zu gelehrten Gesprächen. (So zu Athen und Jerusalem.)
- 3) Beschützung der heiligen Festzüge vor Sonne und Regen.

Und diese drei Zwecke sind es auch hauptsächlich, die an den christlichen Kirchen der Kreuzgang erreichen sollte. Als vierten Zweck kann man noch beifügen: es wurde dadurch ein Platz zu Begräbnissen vornehmerer Geistlichen und auch Weltlichen erzweckt. —

Schon die ältesten christlichen Kirchen hatten Kreuzgänge; aus Italien kamen dieselben auch nach Deutschland und Frankreich. Vorzüglich zum Schutz der Processionen und zu Begräbnissen bestimmt, erreichten sie bald eine große Schönheit; manche, besonders Kloster-Kreuzgänge, sind mit einer unglaublichen Sorgfalt angelegt und ausgeführt; nicht wenige sind mit Glasmalereien und die meisten mit Fresco-Gemälden versehen. Die wenigsten umgeben eine Kirche ganz; es kam nicht mehr darauf an, das Heiligthum durch einen rings herumgehenden Vorhof zu isoliren; meist sind sie nur an eine Seite der Kirche angelehnt. Freilich hemmen sie so den Ueberblick über das Ganze; aber bei ihrer geringen Höhe lassen sie die Haupttheile der Kirche doch erkennen und ersetzen durch eigene Schönheit weit das was sie der Kirche benehmen. — In dieser Zeit

*) Die Tempel von Palmyra und Heliopolis (erstere wahrscheinlich aus Diocletian's und Aurelian's, letztere wohl schon aus Caracalla's Zeit) hatten ungeheure Portiken als Umgebung der Tempelhöfe. Man kann sie aber trotz ihrer Bauart um so weniger als römische Tempel betrachten, da sie wohl asiatischen Gottheiten (mochten dieselben auch römisch umgestaltet seyn) gewidmet waren, und da in ihnen orientalischer Cultus herrschen mochte. Daß die vorderasiatischen Tempel mit großen Hallen eingezäunt waren, unterliegt keinem Zweifel, seitdem Münter in seiner trefflichen Monographie über den Tempel der himmlischen Göttin zu Paphos, die Sache näher beleuchtet hat. Und so konnten auch die palmyrenischen und heliopolitanischen Tempel der Portiken nicht entbehren. —
Anmerk. des Verfassers.

werden auch bloße Begräbnißplätze mit Kreuzgängen umgeben, so z. B. das Campo santo in Pisa, eine der großartigsten Schöpfungen der italienischen Baukunst. —

Es wäre ein eitles Unternehmen, alle Kreuzgänge des Abendlandes aufzählen zu wollen; es gibt deren so viele und von so verschiedenem Werthe, daß die Arbeit eine unendliche und sehr verwickelte wäre. Auch unterfangen wir uns nicht, auch nur die Kreuzgänge der Schweiz mit einiger Vollständigkeit herzählen zu wollen. Nur einige seyen genannt:

Byzantinische. Der Kreuzgang des Grossmünsters und der des Fraumünsters in Zürich; der des Klosters St. Alban in Basel.

Uebergangsbauart. Der des Klosters Wettingen. (Dieser Kreuzgang und das daran stoßende Capitelhaus verdient alle Beachtung.)

Gothische. Fast alle im XIII. und den folgenden Jahrhunderten gestifteten Klöster, wenn man dieselben nicht niedergedrückt, ein Schicksal, das kläglicher Weise auch dem herrlichen Prediger-Kreuzgang in Zürich jüngster Tage zu Theil geworden ist. — Endlich der größte und schönste Kreuzgang der Schweiz: der am Münster zu Basel. (Siehe Tafel V, VI und VII. *) Derselbe schließt sich südlich an die Kirche an und besteht aus drei Hauptgängen, welche den großen Kirchhof, und aus drei kleineren, welche den Kirchhof der Kinder umgeben. Zwischen dem Kirchhof der Kinder und dem nächsten der drei Hauptgänge ist ein großer Raum (X), der mit einer hölzernen, hier und da mit Laubwerk verzierten Decke bedeckt ist; alles Uebrige ist gewölbt, ausgenommen das Vestibulum (Y) zunächst dem Eingang (A), welches auch eine flache Holzdecke hat. Wir treten zunächst durch eine Treppe von wenigen Stufen in dasselbe hinein. — Dieses Vestibulum ist augenscheinlich einer der neusten Theile; an den Wänden sind große gothische Nischen mit liegenden Grabsteinen, worauf man die Wappen mancher ritterlichen Geschlechter sieht; und ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieser Anbau eben um vornehmer Laien willen gemacht worden sey, während man in dem eigentlichen Kreuzgange nur Geistliche zu begraben pflegte; nicht als ob die Ritter zu geringe gewesen wären, aber der Kreuzgang war einmal nur den Geistlichen bestimmt. Zwei unbedeutende Fenster erhellen die Halle kaum hinlänglich. — Gerade der Hauptthüre (A **) gegenüber beginnt der Gang (B), der reichste und zierlichste Theil des Kreuzganges; daran schließt sich im rechten Winkel der Gang (C), und an diesen wiederum im rechten Winkel der Gang (D); in diese Haupttheile des Kreuzganges gelangt man durch drei große (EEE) und einen kleinen Bogen (F) aus dem Vestibulum. — Diese drei Gänge mochten in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts byzantinisch erbaut seyn; da stürzte beim großen Erdbeben von 1356 auch der Kreuzgang ein, und nur die Säulchen (sie treten etwas über die Hälfte aus den Pfeilern und Wänden heraus) blieben stehen. Auf diese wurde später wahrscheinlich durch Bischof Johann Senno von Munsingen, ein gothisches Gewölbe gebaut, und zwar steigen die Gewölbrippen unmittelbar aus den Säulchen empor, ohne durch Capitäle vermittelt zu seyn. So fehlerhaft dies im Grunde seyn mag, so sehr muß man doch den Baumeister bewundern, der trotz dem solch ein harmonisches Ganzes schaffen konnte. Auch wird das Auge schon dadurch verfühnt, daß sich nicht

*) Wir liefern in diesen drei Tafeln nachträglich zugleich die merkwürdigsten Capitäle im Baseler Münster.

Anmerk. der Redaction.

**) Dieselbe ist ganz einfach und schmucklos; wie denn überhaupt diese Vorhalle einen strengen Gegensatz bildet zu dem reich verzierten Kreuzgang. —

Anmerk. des Verfassers.

etwa die geradlinige Säule mit dem Gewölbe schneidet (wie es z. B. im Münster zu Bern fast durchgängig der Fall ist), sondern daß letzteres daraus hervormächst *). —

Die drei genannten Gänge machten in den ältesten Zeiten den Kreuzgang aus; denn das Vestibulum, ferner das mißgestaltete Gebäude (Z), das jetzt zu Magazinen gebraucht wird, endlich der unbedeckte Weg, der von der Gitterthüre der Todten (W) nach dem Ende des Hauptganges (B) führt; — alles dieß ist zuverlässig erst aus dem fünfzehnten Jahrhundert. —

Der aller älteste Theil des Ganzen sind die vier byzantinischen Kreuzgewölbe (GGGG), welche wohl in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu setzen seyn mögen; sie sind ganz roh, und die Capitale sind ohne alle Ornamente oder Laubwerk gearbeitet, ausgenommen das Säulchen (K), das im reichsten und edelsten Style verziert ist. — An diese vier Gewölbe, die einen Gang von etwa 32 Fuß Länge ausmachen, schließt sich als Fortsetzung der Gang (D) an, der durch die Thüre (H) direct in den Bischofshof führte, und in früheren Zeiten der Kirchenweg des Bischofs war. (Die Thüre I) ward nämlich, wie es scheint, schon vor der Reformation zugemauert, und der Bischof ging durch einen obern Gang aus seiner Wohnung in die Kirche). — Dieser ehemalige Kirchenweg des Bischofs communicirt nun durch neun offene runde Bogen mit dem Raume (A), ähnlich den Bogen (EEE). Hier sind die Gewölbrippen noch ziemlich einfach, und deshalb möchte sie wohl noch Bischof Johannes Senno von Münsingen gebaut haben. Dagegen sind die reich staffirten Fensteröffnungen nach urkundlichen Beweisen erst 1487 in den Stand gestellt worden, wie wir sie jetzt sehen. Glasfenster waren schwerlich je darin; die Verzierungen selbst scheinen auf eine weit spätere Zeit hinzudeuten als die an der gewölbten Decke. Dasselbe gilt von den Fensteröffnungen in den Gängen (B) und (C).

Merkwürdiger Weise läuft auf derjenigen Seite der Gänge, die gegen den großen Kirchhof geht, unter den Säulchen überall ein Sockel durch, so daß die byzantinischen Halbsäulchen, die an die Pfeiler anlehnen, überall um etwa 9 Zoll kürzer sind, als die ihnen entsprechenden an der Wand gegenüber. Die Fensteröffnungen gegen den Kirchhof beginnen übrigens erst etwa in einer Höhe von beinahe vier Fuß, und gerade so hoch ist auch der Kirchhof aufgefüllt, so daß man vom Kreuzgang aus nur eben über den flachen Grasboden wegsehen kann. Ueberall führen Stufen hinauf auf den Kirchhof, und doch fließt selten ein Tropfen Wasser vom Kirchhof in den Kreuzgang, während man sich genöthigt gesehen hat, manchen Kreuzgang sogar höher zu legen als den davon umgebenen Kirchhof, bloß um das Hereinfließen des Regenwassers zu vermeiden **); ein sehr bedeutender Vorzug. Gegen den Kirchhof hin haben die Pfeiler nur eine einfache Verzierung, die sie als Strebepfeiler bezeichnet, und die es wahrscheinlich macht, daß der ganze Kirchhof vor Zeiten vielleicht kaum höher als der Kreuzgang gelegen haben mag. —

Doch es ist Zeit, zur Betrachtung der einzelnen Gänge zurückzukehren. — Hier begegnet uns zuerst das Eckgewölbe (L), wo sich C und D kreuzen. Dasselbe hat schon ein künstlicheres Gerippe

*) Von den Gewölbrippen sind absichtlich nur die hauptsächlichern in dem Plane angegeben worden, weil sonst doch nur Verwirrung entstanden wäre. Die Staffage ist ganz weggelassen. —

Anmerk. des Verfassers.

***) Dieß soll z. B. der Fall gewesen seyn mit dem Kreuzgang des Fraumünsters in Zürich, besonders mit dem byzantinischen Arm desselben, wo man jetzt kaum aufrecht gehen kann. —

Anmerk. des Verfassers.

als die Gewölbe des Bogens (D), und es ist schon schwerer einzusehen, welche Theile die wahrhaft tragenden, und welche nur zur Täuschung und zur Verschönerung angebracht sind. Acht Schlusssteine mit Wappen geben dem Ganzen ein fröhliches Aussehen. Die Thür (H), die sich in diesem Gewölbe befindet, ist wahrscheinlich von Bischof Arnold von Rothberg, der um 1460 den Bischofshof neu baute, an die Stelle einer alten byzantinischen neu eingesetzt worden; sie gibt, obwohl durch Epitaphien entstellt, ein getreues Bild des sich schon überlebenden gothischen Styles. — Nun folgt der Gang (C) mit den hübschesten Verzierungen in den Gewölbrippen. Fast alle Schlusssteine tragen Wappen, und an der Wand schimmern hie und da Stücke von alten Fresco-Gemälden durch. —

Noch weniger als aus L wird man aus dem Eckgewölbe (M) klug. Acht Rippen von verschiedener Lage und Größe tragen ein Sechseck, das wiederum in drei Kauten getheilt ist. Das Ganze nimmt sich sehr hübsch aus, und ist als Vorbereitung auf den äußerst kunstreichen Gang (B) zu betrachten. —

Dieser, wohl auch den wesentlichen Theilen nach von Johannes Senno erbaut — nur die Fensteröffnungen gehören in das Jahr 1487 — führt vom Vestibulum zur Thüre (N), welche mit einfachen, nicht sehr guten Ornamenten verziert ist. Desto schöner ist der Gang selber. Auch wenn man die Gewölbrippen in Natura ansieht, so wird man schwerlich im ersten Augenblick das Tragende von dem bloß Dzierenden unterscheiden können. Besonders hübsch sind in diesem Gang die Schlusssteine; kurz, das Ganze ist so reich und doch so wenig überkünstelt und so harmonisch, daß der Spruch, es sey kein schönerer Kreuzgang am Rheinstrom, Wahrscheinlichkeit gewinnt. Diese geschickte Mischung — man glaubt bald, ein Sonnengewölbe, bald ein Kreuzgewölbe als Hauptform annehmen zu müssen — diese sorgfältige Ausführung, und besonders das am Ende des Ganges hereinfallende Seitenlicht macht eine außerordentliche Wirkung.

Endlich setzt das Schlussgewölbe (O) dem Ganzen die Krone auf. Dem Plane nach zu urtheilen, möchte man es für ein überkünsteltes Effectstück späterer Zeit erklären, und in der That hat wahrscheinlich erst Bischof Arnold von Rothberg um das Jahr 1460 dieses Gewölbe aufrichten lassen. Aber in der Wirklichkeit nimmt es sich so schön aus, daß es neben jedem andern Kreuzgangs-Gewölbe in die Schranken treten dürfte. Die deutlich ausgesprochene, doch durch die schönsten und edelsten Verzierungen modificirte Hauptform ist das Kreuzgewölbe; von dem Ganzen kann nur eine Abbildung eine Vorstellung geben. Aus der Mitte hängt ein kunstreicher Schlussstein mit des Erbauers Wappen herab. Zwei große offene Spitzbogen führen auf einer Seite auf den Kirchhof, auf der andern gegen die Gitterthüre der Todten. —

Ueber diesen drei Hauptgängen läuft nur ein einfaches Dach hin, während die Magazine (Z), zu welchen auch der obere Stock des Vestibulums (Y) gehört, weit darüber hinausragen, und zwar auf eine häßliche, störende Weise. — Was nun den Raum (X) betrifft, so gehörte er ursprünglich zu des Bischofs Hofgarten; aber Bischof Johannes Senno schenkte den Platz im Jahre 1362 dem Münster, und bestimmte ihn zum Begräbniß der Domherren und Kaplane, doch mit dem Vorbehalt, daß ihm und seinen Nachfolgern obenauf drei Stuben und zwei Kammern mit Dach und Fenstern zugerichtet würden. — Die Gemächer wurden gebaut und in der Mitte durch die achteckige Säule (P) gestützt; doch ist die jetzige Vertäfelung erst vom Jahr 1490. (In den erwähnten oberen Gemächern wohnte später der Magister fabricæ und bald darauf ward die Dom-Bibliothek hier hingebraht, welche bei der Reformation verloren ging, man weiß nicht wie.) —

In dem Raume (X) standen ehemals unweit des Gewölbes (L) einige steinerne Stufen. Hier saß der Bischof am Sonntag vor St. Johann des Täufers Tag in pontificalibus, ließ der Bürgerschaft seine Rechte vorlesen, und beeidigte Bürgermeister und Rätthe. — Ueber diesem Raume, wo ehemals die fünf Gemächer standen, befindet sich jetzt der sogenannte Doctoraal, die alte Aula academica. Derselbe wird so eben zu einer Winterkirche eingerichtet, die aber schwerlich groß genug werden dürfte, um die regelmäßigen Sonntags-Gottesdienste des Münsters bequem zu fassen. — Endlich jenseits des Raumes (X) liegt der Kirchhof der Kinder. Bischof Humbrecht von Neuenburg schenkte im Jahr 1400 noch ein Stück des bischöflichen Hofgartens an das Münster, weil es abermals an Platz gebrach, indem die zweimalige furchtbare Einkehr des schwarzen Todes den von Bischof Johann geschenkten Raum längst mit Todten überfüllt hatte. Auf dem neugeschenkten Platz ward nun ein hübscher kleiner Kreuzgang mit einfachen Kreuzgewölben (Q) und Fenstern gegen den Rhein erbaut, in dessen Mitte ein Kirchhof sich befindet, auf welchem jetzt die Kinder begraben werden. Dieser Kreuzgang stößt, obwohl nicht ganz im rechten Winkel, an die St. Nicolaus-Capelle, deren unterer Stock jetzt zum Winter-Turnplatz eingerichtet ist; der obere ist der sogenannte Conciliumsaaal, wo 1431 — 1448 einzelne Commissions-Sitzungen des Concils gehalten wurden. —

Die Thür (R), eigentlich ein durchstochener Strebebeyler des Münster-Chores, verbindet den Kreuzgang mit der Pfalz. —

Wenn wir den Kreuzgang im Ganzen betrachten, wie er sich theils durch Berechnung der Baumeister, theils durch günstige Zufälle gestaltet hat, so müssen wir sagen, es ist dieß ein Bauwerk, auf welches die Schweiz stolz seyn kann. Ein Maler, der je nach den verschiedenen Tageszeiten sich darin Situationen wählen wollte, würde unglaublich schöne Bilder liefern können. Für den Gang (B) ist besonders die Abendbeleuchtung günstig, weil da auf das Schlußgewölbe (O) das vollste Licht fällt. Damit aber der Genuß ungetrübt wäre, müßte noch gar manches Störende entfernt werden. Namentlich rechne ich hieher die häßlichen Holzgitter, die sich an allen Fensteröffnungen hinziehen und wenigstens das halbe Licht wegnehmen; die plumpen hölzernen Thüren des Kirchhofes der Kinder, ferner eine Menge von Epitaphien, die man kaum anders als unschön nennen kann, und die zu allem Uebel noch sehr unordentlich an den Mauern zerstreut sind; endlich eine bedeutende Unreinlichkeit, der vor Allem dadurch zu steuern wäre, daß die untere Sakristei nicht mehr als Sandmagazin und als Kalkgrube benutzt würde, denn dazu wären gewiß noch sonst Localitäten genug vorhanden. — Was die Epitaphien betrifft, so ist an anderen Orten ein gewiß nachahmenswerther Gebrauch in Uebung; die Behörde entscheidet nämlich, ob ein Grabmal dürfe gesetzt werden oder nicht, und wenn sie es bei solchen Personen gestattet, die sich weiter durch nichts ausgezeichnet haben, so thut sie es bloß unter der Bedingung, daß ein wahres Kunstwerk aufgestellt werde. Man betrachte die ältern Grabmäler des Kreuzganges — kaum wird sich ein Name finden, der nicht in der Geschichte der Stadt Basel mehr oder minder wichtig gewesen, und damals war es noch eine Ehre, ein Grabmal zu erhalten. Jetzt, wo bald Jedermann ein Grabmal zu erhalten wünscht, werden die Kirchhöfe damit überladen; aber die Leute, welche den Todten gekannt, sterben nach und nach aus; bald weiß selbst die Familie höchstens den Namen des Vorfahren, dessen Denkmal im Kreuzgang steht; endlich verschwindet jede Kunde von dem Todten; ein neuer Stein verlangt Platz zu finden, und der alte wird irgendwo als tauchliche Platte eingemauert.